

Der Kanton Solothurn

Autor(en): **Fringeli, Albin / Pro Helvetia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer**

Band (Jahr): **3 (1976)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-910473>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Kanton Solothurn

Lebenslauf von Albin Fringeli

Albin Fringeli, geboren 1899, war durch lange Zeit Lehrer in Nunningen (Solothurn). Seit über 50 Jahren Herausgeber des Jahrbuches «Dr Schwarzbueb»; Autor von Lyrik und Prosa, vor allem in der Mundart des Schwarzbubenlandes (Solothurner Jura); Festspiel des Standes Solothurn zur Schweizerischen Landesausstellung in Lausanne 1964. 1961 Johann Peter Hebel-Preis. Dr.phil. II honoris causa der Universität Basel.

Der Kanton Solothurn birgt in sich eine Menge von Überraschungen! Wer an dieser Tatsache zweifelt, möge einmal aufs Geratewohl etliche Männer und Frauen fragen, welche Vortellungen in ihnen aufsteigen, wenn sie den Namen «Solothurn» hören. Eine Südtirolerin antwortet ganz unvermittelt: «Das ist eine Landschaft im Jura, gebirgig wie meine Heimat.» Ihr Begleiter denkt nicht zuallererst an einen Staat, sondern an eine Stadt: «Solothurn? Da sehe ich vor mir das klobige Baseltor, die gewaltige Festungsmauer und dahinter die herrliche Sanktursenkirche.» «Solothurn, das bizarrste Staatengebilde, das man sich nur denken kann», auch diese Antwort werden wir gelten lassen. Der Studierende will sich vielleicht etwas gewählter ausdrücken und meint: «Dieser Staat spottet jeder geographischen Logik!» Der fleissige Schüler von ehemals erinnert sich noch an seinen Lehrer, der ihm beigebracht hat, man brauche vom äussersten Zipfel des Kantons im Bucheggberg bis an die Grenze im Leimental gute zwölf Stunden. Wer der Aare von Grenchen bis nach Schönenwerd folge, bewältige diese Strecke zu Fuss in zehn Stunden. Wenn man aber irgendwo im Kanton Solothurn einen Menschen auf ein scheinbar abgelegenes Plätzlein stelle, sei es möglich, in einer Stunde das Solothurnerbiet zu verlassen. Er brauche sich nicht zu sputen, um aus dem verstecktesten Winkel dieses

Staates ins Bernbiet, in die Landschaft Basel oder gar ins Elsass zu gelangen. Drei Exklaven müssen die armen Schüler auch noch kennen: Steinhof, Kleinlützel und das Leimental. Die landhungrigen Solothurner des Mittelalters wurden immer wieder von ihren Nachbarn daran gehindert, ihrem Staatsgebilde eine vernünftige und natürliche Form zu geben. Hin und wieder waren sie ins Gebiet des Fürstbischofs von Basel vorgestossen, hatten das Städtlein Laufen besetzt, die Burg von Münchenstein belagert, hatten sich sorgsam über die engen Grenzen hinweggetastet und mussten schliesslich aus dem heissbegehrten Land über die Juraketten hinweg an die Aare zurückkehren. Besonders nach den Glaubenskämpfen im sechzehnten Jahrhundert mussten sich die Solothurner als Katholiken hüten, mit ihren reformierten Bundesgenossen von Bern und Basel in ernsthafte Konflikte zu geraten. Und nun sieht der Kanton auf der Landkarte aus wie ein armer gepupfter Vogel: Kienberg, dicht über dem Fricktal, bildet den Schnabel.

Blick auf Olten an der Aare

Der Rumpf zwischen Grenchen und Schönenwerd weist eine Lücke auf, das bernische Bipperamt, als hätte ein böses Tier dem verfolgten Vogel ein fettes Stück aus dem Rücken gebissen. Im Jahre 1415 marschierten die Solothurner aus, um mit ihren Nachbarn von Bern den Aargau zu erobern. Während eines halben Jahrhunderts verwalteten sie nachher gemeinsam das Bipperamt und das Gäu. Zwei Herren? Man einigte sich, den Kuchen friedlich zu teilen. Bern behielt das Bipperamt. Solothurn durfte dafür das Gäu als sein Eigentum betrachten. Wollte nun der Solothurner auf ebener Strasse aus der Hauptstadt in der Richtung gegen den Aargau reiten, kam er durch das Hoheitsgebiet der Berner. Nur wer den beschwerlichen Weg über die Jurahöhen nicht scheut, kann den Kanton Solothurn durchwandern, ohne «fremden» Boden zu betreten. Jurakanton? Ja, aber vergessen wir nicht, dass ein Drittel dieses Staates ins flache schweizerische Mittelland hinausreicht. Ein weiter Talboden. Das Aaretal mit einigen Seitengängen, die hinter die Juraketten führen. Wer von Zürich oder Bern her

(SVZ)



kommt, glaubt, die blaue Jurawand rufe ihm zu: Bis hierher! Weiter geht es nicht mehr!

Vom lieben blauen Berg, der sich hinter einem schön bewässerten schmalen Tal hinreckt, spricht Jeremias Gotthelf im «Annebäbi Jowäger». Auf dem Weissenstein, der fast in den Himmel hinaufreiche, seien «so viel Wälder darauf und Weide, und es (Annebäbi) glaube, Land auch noch; es würde niemand es sinnen, wenn man es nicht selbst sehen könnte». Das ist das Juragebirge, das Waldgebirge. Heute nennen wir nur noch eine der etwa zwölf Ketten den «Blauen». Rund 55 km des beinahe vierhundert Kilometer langen Juragebirges liegen im Kanton Solothurn. Er hat aber auch Anteil am Tafeljura. Das ist in jenem abwechslungsreichen Gebiet zwischen der Hohen Winde (1204 m) und dem Baselbiet, also im Schwarzbubenland der Fall. Gegensätze und Besonderheiten bildeten sich auf den sonnigen und trockenen Jurahöhen und in den Längs- und Quertälern aus. Weil die verschiedenen Kammern einst unter verschiedenen Adeligen und Klöstern dienten und gleichsam kleine, scharf abgegrenzte Staaten bildeten, gediehen auf einem engen Raum mannigfaltige kulturelle Unterschiede in Sprache und Brauch. Der vielgestaltige Boden ist zum Schicksal der Bewohner geworden. Der Kanton Solothurn spricht nicht ein einheitliches Alemannisch. Aargauer und Berner Mundart haben sich mit der ererbten Sprache verflochten. Aus dem Baselbiet und einst auch aus dem Elsass wurden die Mundarten des Schwarzbubenlandes beeinflusst.

Die Freizügigkeit des Industriezeitalters und gewisse Modetorheiten haben auch die Sprache des Kantons Solothurn ihrer Eigenheit beraubt. Geblieben sind aber die himmelstrebenden Flühe mit den Nischen in den Kalkwänden, die in früheren Zeiten die Falken als Wohnstätten aufsuchten. Geblieben sind aber nicht bloss die wildromantischen kleinen Schluchten, sondern auch die sanften Flusstäler des Bucheggbergs, der uns immer noch als heimelige, in sich geschlossene Bauernlandschaft zum Verweilen einlädt. Das andere Bauernland, das solothurnische Gäu, hat in wenigen Jahren sein Gesicht gewandelt. Auf den Feldern stehen Fabriken und Handelshäuser, moderne Wohnbauten. Der Bau der Nationalstrasse hat wie ein mächtiger Magnet die gewinnsüchtigen Menschen angezogen. Das Gäu der vielen Sagen und Bräuche lebt nur noch im Gedächtnis weniger Menschen weiter. Für die Nachwelt haben uns einige Schriftsteller und Geschichtsforscher die Vergangenheit dieser weiten Ebene zwischen Oensingen und Olten aufgespeichert. Die Dünern mit ihren vielen Windungen, eingefasst mit urtümlichen Weidenstöcken, kann nicht mehr über ihre Ufer treten. Sie wurde «korrigiert». Mit Wehmut redet man von den alten Zeiten, aber auch mit Stolz von der Gegenwart, die es so weit gebracht hat.

«Mir Lütli uff em Bärg deheim...» singt Josef Reinhart in einem seiner Lieder. Vorbei! Einst konnte man auf den Jurahöhen und unten im Tal die Hirtenlieder des blinden Sängers Alois Glutz hören: «Göh



Die Burg Alt-Falkenstein, 13. Jahrhundert

mer zu de Chüehne use...» Vorbei! Die jungen Leute gehen nicht mehr am frühen Morgen zu ihren Kühen auf die Weide. Sie fahren in die Fabrik. Sie verdienen viel Geld und bauen sich ein schönes Haus, eingerichtet wie Wohnungen in der Stadt. Ein ungeheurer, schier unheimlicher Wandel hat sich in wenigen Jahrzehnten wie ein pfeifender Wirbelwind in die Dörfer hineingezwängt, um an allen Überlieferungen zu rütteln und abzuwarten, wie der Kampf zwischen der Überlieferung und dem Hergebrachten ausfällt.

Schon im Mittelalter eine Landschaft mit unternehmungsfreudigen Bewohnern, die hartnäckig darnach strebten, ihr Hoheitsgebiet nach allen Windrichtungen auszudehnen. Der Drang nach dem Mittelland wurde, nach einem kurzen Anlauf, durch die Berner aufgehalten. Die Bezirke Bucheggberg und Kriegstetten, das «Wasseramt», blieben als Beute. Aareaufwärts, im Leberberg, haben die Solothurner schon am Ende des 14. Jahrhunderts bis nach Grenchen hinauf Fuss gefasst. Die Aare abwärts lockten das fruchtbare Gäu, die Stadt Olten, die dem Bischof von Basel untertan war, und das Niederamt. Dort unten waren seit 1415, als



Ja und nein Schwalbenpost des Solidaritätsfonds

Nein, es ist gewiss noch nicht zu spät,
sag ja zur Solidarität!

der Aargau erobert wurde, die Berner Herren und Meister. Solothurn versuchte es im Münstertal und in jenen verborgenen Winkeln, in denen bekümmerte Adelige aus ihren kalten Burgen zuschauen mussten, wie sich die Städte selbständig machten, zu begüterten Geldgebern und zugleich zu neuen Regenten wurden. Vom Jahre 1485 an gelingt es den Solothurnern, im Birstal Fuss zu fassen. 1515 können sie die fruchtbare gesegnete Herrschaft Rotberg, mit dem Wallfahrtsort Mariastein, käuflich erwerben. Ein Vertrag mit dem Bischof von Basel sichert ihnen auch die Herrschaft über Kleinlützel, Bärschwil und Himmelried. Lange Verhandlungen gingen dem Erwerb der Grafschaft Thierstein und der Herrschaft Gilgenberg voraus. Unerfüllt blieb aber der Wunsch, das Birstal, diese Verkehrsader mit Händen greifen zu dürfen. Das Sinnen und Streben der Solothurner erschöpfte sich aber nicht im Kampf um die Erweiterung des Hoheitsgebietes. Als Stadt der Märtyrer Urs und Viktor fühlten sich die Bewohner der grossen Vergangenheit gegenüber verpflichtet. Der Zeitglockenturm ver-

Der Zeitglockenturm in Solothurn (SVZ)



kündet es heute noch jedem Fremden, dass nur noch eine Stadt nördlich der Alpen so steinalt sei wie Solothurn. Man spricht deshalb von der «Schwester Trier». Die Stadt mit ihren Klöstern, Brunnen, Kirchen und Kapellen, mit den für die Ewigkeit gebauten Schanzen, hat von Einheimischen und fremden Gästen immer wieder Lob eingeheimst. Vor der majestätischen Fassade der St. Ursenkirche, dicht beim repräsentativen Hotel «Krone» ist der norddeutsche Lyriker Wilhelm Lehmann zu tiefsinnigen Versen angeregt worden, die uns die Vergangenheit und die unmittelbare Gegenwart als eine sinnerfüllte Einheit erleben lassen. Gotthelf, Spitteler, Romain Rolland und Josef Reinhart sind nicht müde geworden, in der kleinen Stadt immer wieder neue Kostbarkeiten zu suchen und vor dem Leser auszubreiten. Die Maler sind dem Verenenbach gefolgt, um die Einsiedelei und den Wenigstein aufzusuchen. Romantik überall. Man gesteht sich im Stillen, dass man von diesen Zeugen der Vergangenheit stärker gefesselt ist als von den respektablen Fabriken und Hochhäusern der Umgebung. Noch erinnern uns die alten Paläste an die Gnädigen Herren und Oberrn; vor der Französischen Revolution haben sie als Diener der Könige die Goldstücke geholt, die nötig waren, um die schlossähnlichen Bauten zu errichten und sie mit den passenden Möbeln, Teppichen und Bildern auszustaffieren. Solothurn als Kunstwerk? Gewiss, wie so manche schöne alte Schweizerstadt. Arm und karg sei der Jura? Eine Fahrt durch diesen Jura lässt uns vielleicht vergessen, dass die Alpen gelegentlich über Gebühr unseren Blick fesseln, und dass die Weltwunder unsere gewohnten Masstäbe verfälschen. Der Jura ist ein Burgenland. Die Wappen der einstigen Besitzer haben sich bis ins demokratische Zeitalter hinein als Bezirks- und Gemeinde-

Wie geht es eigentlich der Schweiz? Und wie geht es Zürich?

Die Tages-Anzeiger-Fernaussgabe schreibt es Ihnen jede Woche.

Wenn es Sie wundert, was die Schweizer und besonders die Zürcher so Tag für Tag machen, ob es an einem Stimmtag mehr Ja oder mehr Nein gegeben hat und wofür, ob es mit der Wirtschaft eher aufwärts oder abwärts geht, aber auch wie man hierzulande über andere Länder denkt – wenn Sie das und verschiedenes andere wundert, sollten Sie die Fernausgabe des Tages-Anzeigers abonnieren.

Sie bekommen dann 52mal im Jahr das Beste aus einer guten Zeitung. Auf 16 Dünndruckseiten konzentriert. Und damit ein unverfälschtes Bild der Schweiz. Ohne friedlich grasende Kühe und ohne schneeglitzernes Matterhorn.

Tages-Anzeiger

FERNAUSSGABE

Coupon

Bitte ausschneiden und einsenden an:
Tages-Anzeiger, Vertriebsabteilung,
Postfach, CH-8021 Zürich

Ich möchte die Tages-Anzeiger Fernausgabe jetzt abonnieren für 3 6 12 Monate.

(Die ersten drei Nummern sind gratis.)

Meine Adresse:

Name: _____ KI

Strasse: _____

Nähere Bezeichnung: _____

PLZ/Ort: _____

Land: _____

Abonnementspreise der Tages-Anzeiger-Wochenausgabe für das Ausland in sFr.

	Gew.	Postzustellung	3 Mt.	6 Mt.	12 Mt.
Europa					
Bundesrepublik, Italien, Österreich	13.60	26.50	51.60		
Belgien, Frankreich, Luxemburg, Niederlande	14.60	28.50	55.80		
Europa					
Übrige europäische Länder sowie ganze UdSSR, Island, Grönland und Türkei	15.30	29.80	58.40		
Afrika					
Nordafrika: Algerien, Libyen, Marokko, Spanisch-Westafrika, Tunesien, VAR	16.60	32.40	63.60		
Übrige Länder in Afrika	19.20	37.60	74.—		
Amerika					
USA, Kanada und Zentralamerika, Antillen, Costa Rica, Dominikanische Republik, El Salvador, Guatemala, Haiti, Honduras, Jamaika, Kuba, Mexiko, Nicaragua, Panama	19.20	37.60	74.—		
Südamerika	21.80	42.80	84.40		
Asien					
Naher Osten: Libanon, Jordanien, Israel, Syrien	16.60	32.40	63.60		
Aden, Jemen, Irak, Iran, Kuwait, Saudiarabien, Afghanistan, Bhutan, Indien, Nepal, Pakistan, Ceylon	19.20	37.60	74.—		
Ferner Osten					
Übrige asiatische Länder	21.80	42.80	84.40		
Australien					
Neuseeland, Ozeanien	29.60	58.40	115.50		

wappen erhalten. Man betrachtet die alten Adelssitze heute nicht mehr als Schandmale, sondern hütet und erhält sie als Dokumente einer grossen Vergangenheit.

Balsthal, der burgenbewehrte Ort, wo sich die Strassen aus Ost und West, aus Süd und Nord kreuzen, der Eisenbahnknotenpunkt Olten, seit Jahrhunderten eine befestigte Stadt. Im Gäu das Nationalstrassenkreuz. Im Norden der Hohen Winde und des Passwangs die Seitengänge, die ins Welschland, ins Elsass hinab und nach dem kulturellen und wirtschaftlichen Zentrum, nach Basel, hinlenken: auf allen diesen Wegen schritten, ritten und fuhren sie daher: die keltischen Rauracher und Helvetier, dann die Römer und nach ihnen die Alemannen. Die einen kamen aus dem Süden, die andern aus dem Norden. Der Spaten der Geschichtsforscher bringt Zeugnisse aus jenen fernen Zeiten ans Tageslicht. Aber auch die Höhlen im Kalkgebirge haben vor Jahrtausenden als Wohnstätten gedient.

An grossformatigen Prachtsbänden über die uralte Aarestadt, an historischen Darstellungen, Broschüren und Faltprospekten leidet der Kanton Solothurn keinen Mangel. Mancher Verfasser fühlt in sich den Ehrgeiz, ein bisher unbekanntes Loblied auf seine Heimat anzustimmen. Wie viele Anregungen bietet die Geschichte! Die letzte Schlacht des Schwabenerkrieges war entscheidend für die staatliche Selbständigkeit der Eidgenossenschaft; sie wurde am 22. Juli 1499 in Dornach geschlagen. Am 22. Dezember 1481 vermittelte Bruder Klaus zwischen den streitenden Eidgenossen und erwirkte, dass Freiburg und Solothurn in den Bund aufgenommen wurden. Das mildtätige Solothurn verehrt heute noch den Schultheissen Niklaus Wengi, besonders in politisch erhitzten Zeiten, weil er sich vor die Kanone stellte, damit nicht Brüder auf Brüder schiessen.

Einige Zahlen

Bodenfläche:	790,6 km ²
Bevölkerung:	229 600 Einwohner für 131 Gemeinden, davon 36 477 Einwohner in der Stadt Solothurn
Konfession:	83 633 protestantisch 132 370 römisch-katholisch 3 869 andere Konfessionen
Sprache:	deutsch
Landwirtschaftliche Betriebe:	2 209
Tourismus:	132 Hotels (2369 Gastbetten)
Industrielle Betriebe:	499 (45 696 angestellte Personen) Basis 1974
Aktiengesellschaften:	1 058
Strassennetz:	2 344 km
Total der Motorfahrzeuge:	60 505

Wengigeist, Wengistadt. Man denkt aber auch an die anderen grossen Söhne, an die Maler Urs Graf, Frank Buchser, Cuno Amiet; an die Musiker Hans Huber, Edmund Wyss, Richard Flury, Albert Jenny und Ernst Kunz; an die Gelehrten Franz Pfeiffer, Amanz Gressly, Walther von Wartburg, Werner Munzinger-Pascha. Viele Kämpfer, die einst auf dem heissen Boden der Politik gefochten haben, sind vergessen. Etliche Namen leben weiter: Josef Munzinger, der erste Solothurner Vertreter im Bundesrat, die Bundesräte Hammer, Obrecht, Stampfli und Ritschard. Festschriften schildern das Leben jener Männer, die dafür gesorgt haben, dass die Solothurner nicht mehr über die Landesgrenzen hinauspilgern müssen, wenn sie das tägliche Brot verdienen wollen. Ludwig von Roll ist den Gründern der solothurnischen Industrie vorangeschritten und ist

zum Schöpfer der Eisenwerke geworden. Mannigfaltig wie die Geschichte ist das Bild des Kantons, wenn man es aus dem Flugzeug betrachtet. Die Hasenmatt, der höchste Punkt, ist 1444 m hoch, Dornachbrugg liegt 297 m über Meer. Wie viel Abwechslung hat zwischen diesen Zahlen Platz! Reiche Anregung für die Planer, denen die Aufgabe zufällt, die solothurnische Regionalpolitik mit dem Verstand und dem Herzen zu lenken. Wer sich bei der Beschreibung einer Landschaft nicht mit trockenen statistischen Angaben begnügen will, gerät leicht in die Gefahr, nur die lobenswerten und originellen Eigenheiten zu berücksichtigen. In den dramatischen Bildern des 18. Jahrhunderts wurden immer wieder die Grossmütigkeit und der ausgleichende Sinn der Solothurner verherrlicht. Wir sind uns zwar bewusst, dass die Grossmut hin und wieder einer klugen Berechnung entsprungen ist! Im Solothurner Festspiel für die Expo 1964 habe ich ebenfalls versucht, das Typische herauszuarbeiten. «Solothurnerland. Grenzland. Land der goldenen Mitte. Land des Durchgangs. Im heimischen Erdreich tief verwurzelt. Unbändiger Drang nach neuen Welten. Wir blicken auf den Strom der Zeit. Wir schauen in die Ewigkeit... Bestehen bleibt für alle Zeit: Die Milde und die Menschlichkeit.» A. F. *In Zusammenarbeit mit Pro Helvetia.*



Schwalbenpost Solidaritätsfonds der Auslandschweizer

Verlangen Sie Prospekte!
Gutenbergstrasse 6,
CH-3011 Bern